

rechnen, daß diese Funde durch das römische Militär dorthin gelangt sind<sup>33</sup>. Die Verhältnisse im vindelikischen Flachland, insbesondere entlang der Donau in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., erlauben diesen Schluß. Mitbestimmend für die Wahl der Kastellplätze an der Donau waren zweifellos wichtige Flußübergänge und damit Einfallstore ins Innere Germaniens. Ob bei der Anlage der römischen Stationen in Oberstimm und auf dem Frauenberg die unmittelbare Nähe der beiden größten Oppida des Alpenvorlandes nur zufällig bedingt ist, eben weil auch die Oppida an diesen entscheidenden Übergängen lagen, oder ob hier noch andere Gründe mitgespielt haben, dies zu klären bleibt Aufgabe künftiger Forschung. Zur Zeit der Okkupation diente das vindelikische Flachland wohl in erster Linie als Aufmarschgebiet für weiterreichende Eroberungszüge gegen das Innere Germaniens.

Erst als man diese Offensivpläne endgültig fallen lassen mußte und Rhein und Donau als vorläufige Grenzströme an Bedeutung gewannen, scheint auch unser Gebiet straffer verwaltet und militärisch durchorganisiert worden zu sein. In diesem Zusammenhang sind auch die claudischen Funde von Oberstimm und Weltenburg zu sehen.

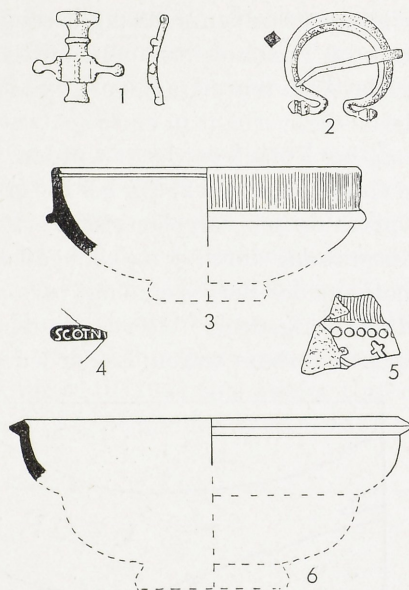


Abb. 3. Frauenberg bei Weltenburg (Ldkr. Kehlheim). Römische Kleinfunde. 1–2 Bronze. M. 1 : 2.

<sup>33</sup> Claudische Besiedlung vermutet auch Kellner, Ber. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalspf. 13, 1953/54 (1956) 63 Anm. 17.

## Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau (Oberbayern)

Von Joachim Werner, München

Halbwegs zwischen Landsberg und Schongau liegt auf der Terrasse des linken Lechufers unter dem heutigen Dorf Epfach die römische Straßenstation Abodiacum, an der Stelle, an der die Römerstraße Kempten-Gauting-Salzburg die Via Claudia und den Lech kreuzt<sup>1</sup>. Zwischen Foetes (Füssen)<sup>2</sup>, wo die aus Italien kommende Via Claudia das Gebirge verläßt, und der rätischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum (Augsburg) war Abodiacum im ganzen Straßenabschnitt die einzige bedeutende römische Niederlassung. Die Lage an einer

<sup>1</sup> Vgl. allgemein F. Wagner, Die Römer in Bayern<sup>4</sup> (1928) 67 f. und B. Eberl in: Das Schwäb. Mus. 1928, 97 ff.

<sup>2</sup> Germania 34, 1956, 243 ff.



wichtigen Straßenkreuzung bezeugt das ebenso wie die vor Jahrzehnten aufgedeckten Fundamentmauern mittelkaiserzeitlicher Bauten und vor allem zahlreiche Architekturfragmente und Inschriftsteine<sup>3</sup> des 2. und frühen 3. Jahrhunderts, die, verbaut in einer spätantiken Mauer, im Jahre 1830 auf dem Lorenzberg bei Epfach entdeckt wurden. Dieser Lorenzberg (*Taf. 23; Abb. 1*), der sich in einer Länge von 250 m bei 100 m Breite und 14 m Höhe aus dem Aufeld in der Epfach östlich vorgelagerten Lechschleife erhebt, war im Jahre 1830 Ziel einer Ausgrabung durch den Schongauer Landrichter A. Boxler<sup>4</sup>. Damals wurde am Südhang des Berges eine mit turmartigen Vorsprüngen versehene spätrömische Mauer aufgedeckt (*Abb. 2*), in der die oben genannten mittelkaiserzeitlichen Spolien verbaut waren. Leider wurden wenige Jahre später diese Mauer und die

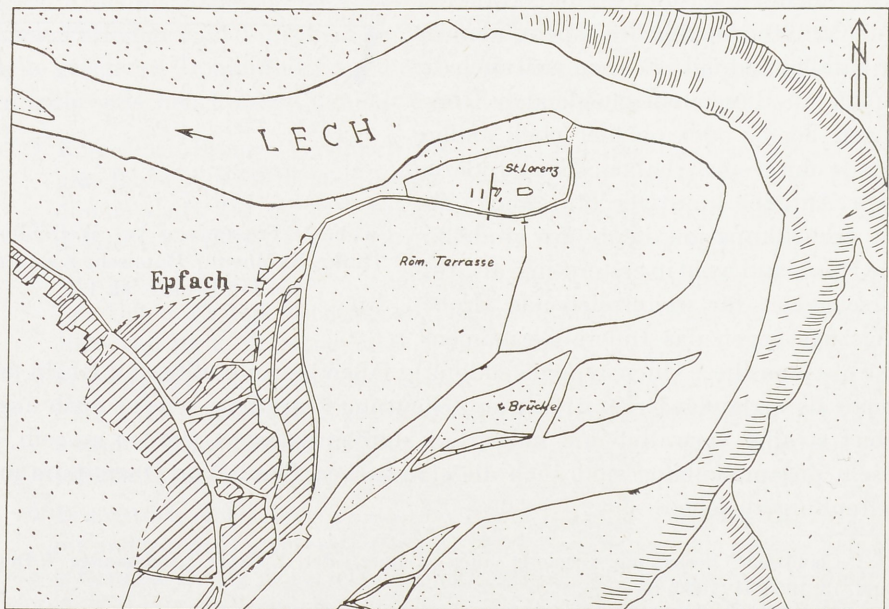


Abb. 1. Die Lechschleife bei Epfach vor Anlage der Staustufe  
(mit Eintragung der Schnitte von 1953 und der römischen Brückenspuren).  
M. etwas kleiner als 1:10000.

Fundamente eines großen trapezförmigen Baus nordöstlich der den Berg bekronenden St. Lorenzkapelle abgetragen und auf Flößen nach Augsburg geschafft, wo die Trümmer im Lechablaß verbaut wurden. Lediglich die Inschriften, einige reliefierte Steindenkmäler und verzierte Architekturteile gelangten in das Augsburger Museum<sup>5</sup>. Auf Grund der umfangreichen Schürfungen Boxlers stand fest, daß der Lorenzberg eine spätrömische Befestigung trug, die nach den zahlreichen, 1830 gefundenen Münzen zu urteilen am Ende des 4. Jahrhunderts aufgegeben wurde. Zwei Denare Ludwigs des Frommen bezeugten Wiederbenutzung in karolingischer Zeit. Schließlich berichtet die Vita Sancti Magni für

<sup>3</sup> F. Vollmer, *Inscr. Baivar. Rom.* (1915) 83–94. 474.

<sup>4</sup> Vgl. A. Boxler, *Geschichtliche Nachrichten des Königlichen Landgerichts Schongau im Isarkreise. Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain* (Augsburg 1831).

<sup>5</sup> *Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonau-Kreise 1835* (Augsburg 1836) 3 ff.



die Mitte des 8. Jahrhunderts, daß der heilige Magnus und sein Begleiter Tozzo von Kempten kommend in Eptaticum-Epfach mit dem Bischof Wicterp von Augsburg zusammentrafen, der Ort also in dieser Zeit von einiger Bedeutung war.

Obwohl der Lorenzberg durch die Grabungen Boxlers und die darauffolgende gründliche Entfernung der Mauerreste stark verwühlt sein mußte, was auch das heutige Oberflächenrelief des Hügels deutlich anzeigt, entschloß sich der Berichterstatter im Jahre 1952 zu einer neuerlichen Untersuchung dieses für die Geschichte des spätrömischen Raetien und für das Kontinuitätsproblem im rätischen Flachland offenbar recht aufschlußreichen Objektes. Vom 3. 10. bis 7. 11. 1953 wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Probegrabung vorgenommen, der vom 16. 8. bis 5. 10. 1954 eine zweite Untersuchung mit Stiftungsmitteln der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

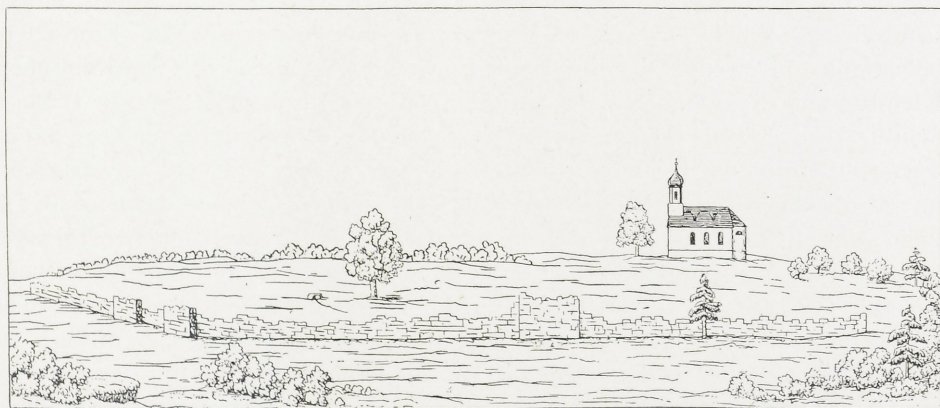


Abb. 2. Der Lorenzberg im Jahre 1830. Nach A. Boxler.

folgte. Vom 20. 8. bis 30. 10. 1956 wurde in großem Stile dank Unterstützung durch die Forschungsgemeinschaft gegraben und im September/Oktober 1957 soll in gleichem Rahmen die Schlußkampagne durchgeführt werden\*. An den bisherigen Grabungen nahmen neben Mitarbeitern und Studenten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte an der Universität München zahlreiche jüngere Kollegen des In- und Auslandes teil. Das Unternehmen Lorenzberg erfreute sich steter Hilfe durch die Abteilung Vorgeschichte beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und durch die Prähistorische Staatssammlung in München, in deren Besitz die Funde übergehen, sowie vielfältiger Förderung durch das Landratsamt Schongau und das Forstamt in Denklingen. Die Gesamtveröffentlichung ist als Abhandlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorgesehen. Die bisherigen Grabungen haben folgende Ergebnisse gebracht (vgl. für das Folgende *Beilage 5*):

\* Die Grabung fand vom 2. 9. bis 20. 10. 1957 statt und erbrachte vor allem den Nachweis, daß die frühromische militärische Station bereits in augusteischer Zeit angelegt wurde und mit dem Legionslager von Oberhausen gleichzeitig ist. Der spätrömische Kasernenbau und die mittelalterliche Kirchenanlage konnten weitgehend geklärt werden.



## A. Frührömische Zeit

Auf dem Lorenzberg fehlen – wie bisher in der ganzen Gemarkung Epfach – keltische Siedlungsreste der Spätlatènezeit, so daß die Vermutung, Abodiacum ginge wegen des keltischen Ortsnamens auf eine vorrömische Ansiedlung der vindelikischen Likatier zurück, archäologisch der Grundlage entbehrt. Eine solche Siedlung lag weder innerhalb des heutigen Dorfes Epfach noch auf dem Lorenzberg. Hier ist das Älteste eine militärische Station spätestens aus früh-tiberischer bis claudischer Zeit (etwa 15–50 n. Chr.)\* mit viereckigen und länglich ovalen Grubenhäusern am Nordrand des Hügels. Unter den Kleinfunden sind hervorzuheben Asse des Augustus und Tiberius, mehrere Fragmente oberitalischer Modelware in der Art der Aco-Becher (*Taf. 26, 1*), spätarretinische und padanische Sigillata (teilweise mit Besitzerinschriften: Graffiti lat. Personennamen), Sigillata aus La Graufesenque (*Taf. 26, 4*), sogenannte Auerbergtöpfe und frühromische Feinkeramik (*Taf. 26, 3. 5*), ein Bronzesporn, einige frühromische Fibeln (*Taf. 26, 2*), Millefioriglas und Austernschalen. Eine Uferbefestigung durch ein Rollsteinpflaster am Fuß des Südhangs mit frühromischen Kleinfunden (u. a. Sigillata, Krug mit Graffito, Pilumspitze) wurde 1953 in Schnitt I festgestellt. Das nach Süden abfallende Rollsteinpflaster liegt hangwärts auf Flinz, der Grundsubstanz des Lorenzberges, und wird talwärts von fluvial abgelagertem Lechkies überdeckt, ein sicheres Zeichen dafür, daß der Lech oder ein Lecharm im 1. Jahrhundert n. Chr. längs der Epfacher Terrasse und am Fuß des Lorenzberges entlang floß. Die südlich vor dem Lorenzberg liegende Terrasse aus Aulehmablagerungen, die in einer Mächtigkeit von 1,80 m den Lechkies überdecken, ist erst in späterer Zeit entstanden (s. unten). In tiberisch-claudischer Zeit umfloß der Lech jedenfalls den Südfuß des Lorenzberges, der nur durch eine schmale Flinzrippe im Westen mit der Epfacher Terrasse verbunden und von dorthier zugänglich war. Diese inselartige Lage dürfte das Fehlen eigentlicher Befestigungsspuren der frühromischen Zeit auf dem Hügel erklären. Der Militärposten auf dem Lorenzberg ist demjenigen auf dem Auerberg bei Bernbeuren<sup>6</sup> gleichzuachten und ist für unsere Kenntnis über die Organisation der römischen Besetzung Raetiens unter Tiberius von Wichtigkeit. Beide Stationen haben in der Zeit zwischen Aufgabe des Legionslagers Augsburg-Oberhausen (um 16 n. Chr.) und der Anlage der Donaukastelle unter Claudius eine Rolle gespielt.

## B. Mittelrömische Zeit (2.–3. Jahrhundert)

Spärliche, über den ganzen Hügel verteilte Kleinfunde. Offensichtlich keine Besiedlung, die mittelkaiserzeitliche Station Abodiacum lag auf der Lechterrasse an der Stelle des heutigen Dorfes Epfach. Ihre Zerstörung und Aufgabe während der Alamanneneinfälle des 3. Jahrhunderts erhellt aus den Spolien in

\* Inzwischen erwies die abschließende Grabung des Jahres 1957 den Beginn der Militärstation in augusteischer Zeit (vgl. S. 329 Anm.).

<sup>6</sup> Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 16, 1907, 63 ff.





Der Lorenzberg bei Epfach. Ansicht vom östlichen Steilufer des Lechs (Aufnahme W. Krämer).





1



2

Lorenzberg bei Epfach. 1 Längszüge von Eichenbohlen in der Mörtelbettung der Umfassungsmauer (Schnitt g). 2 Pfostenlöcher einer alamannischen Hütte im spätrömischen Estrich (Schnitt p).



der spätrömischen Mauer des Lorenzberges und aus dem Fehlen spätkaiserzeitlicher Siedlungsspuren auf der Epfacher Terrasse.

### C. Spätrömische Zeit (4. Jahrhundert)

a) Umfassungsmauer. In den Kampagnen 1953/54 wurde der 1830 von Boxler aufgedeckte und 1834 abgetragene Südtrakt dieser 2,90 m breiten Mauer in den Schnitten I, VIII–XII, XV und XVI als Mauerausbruch festgelegt. Schnitt I erbrachte vor der Mauerfront eine mächtige Bermenaufschüttung aus bewegtem, vielfach mit Kies durchsetztem Erdreich mit zahlreichen Einschlüssen von Scherben (u. a. mittelkaiserzeitliche Reibschale) und Tierknochen, die auf einer dünnen Holzkohlenschicht auflag. In 11 m bzw. 19 m Abstand von der Mauerfront wurden 2 Spitzgräben festgestellt, die in den Aulehm der vor dem Lorenzberg liegenden Lechterrasse eingetieft waren. Aus diesem Befund ergibt sich, daß diese Terrasse (*Abb. 1*) in der Zeit zwischen etwa 50 n. Chr. und der Erbauung der spätrömischen Mauer entstanden sein muß, der Lech in der Zwischenzeit also seinen Lauf nach Süden in die Gegend seines heutigen Bettes verlegt hatte. In der Kampagne 1956 erbrachte am Südwesthang des Berges Schnitt XXVI (mit Erweiterungen XXII und XXV) an seinem Süden den in Schnitt I angetroffenen „inneren“ Spitzgraben, an seinem Nordende die unterste Rollsteinlage der hier 2 m breiten Umfassungsmauer mit der südlichen Torwange. Der Zugang zum Berg erfolgte also vom Westen her in der Richtung des heutigen Weges. Die bereits in den Schnitten I und XVI vor der Mauer festgestellte, auf dem Flinz aufliegende dünne Holzkohlenschicht konnte als Befestigungsschicht für die aufliegende Bermenaufschüttung gedeutet werden. Sie sollte die aufgeworfene Erde fixieren und deren Abgleiten auf dem rutschigen Flinz verhindern. Eine Kupfermünze des Probus (276–282) im Bermenschutt des Schnittes XXVI unmittelbar vor der Mauer gibt für deren Erbauung einen Terminus post quem. Eine große Überraschung bedeutete das Auffinden der Umfassungsmauer auf der Nordseite des Lorenzberges in den Schnitten m/l, k, h, g, p und q. Die hier aufgedeckten 2 m breiten Fundamentlagen aus großen Lechkieseln in Mörtelverband bargen vier parallele Längszüge aus kantig zugehauenen Eichenbohlen, die sich in der Mörtelbettung abgedrückt hatten (*Taf. 24, 1*) und gelegentlich (so in Schnitt g) durch Querszüge verklammert waren. Diese Balkenlagen dienten der Verfestigung der Mauer. In den Schnitten k und h waren die untersten Lagen des Aufgehenden der Mauer erhalten, die durchgängig aus kleinen rechteckigen Tuffquadern bestanden. Die Mauer überlagerte mehrfach frühromische Gruben (so auch in q). Im Nordwesten ist die Mauer abgestürzt, auch im Osten bricht sie in q ab, fehlt in Schnitt n und tritt erst im Hangschnitt w in Ausbruchspuren wieder auf. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß die Umfassungsmauer den ganzen Lorenzberg umgab und im Westen ein Tor besaß. Im Süden war ihr mindestens ein Spitzgraben vorgelagert. Für die Bauzeit ist durch die Probus-Münze (276–282) ein Terminus post quem gewonnen. Von zivilen Holzbauten innerhalb des Mauerberings, die nach dem Befund auf dem Moosberg bei Murnau zu supponieren sind, haben sich in der Kiesdecke des Plateaus keine Spuren erhalten können. Ihr Vorhandensein möchte man aber auch aus den zahlreichen spätrömischen Streufunden erschließen.



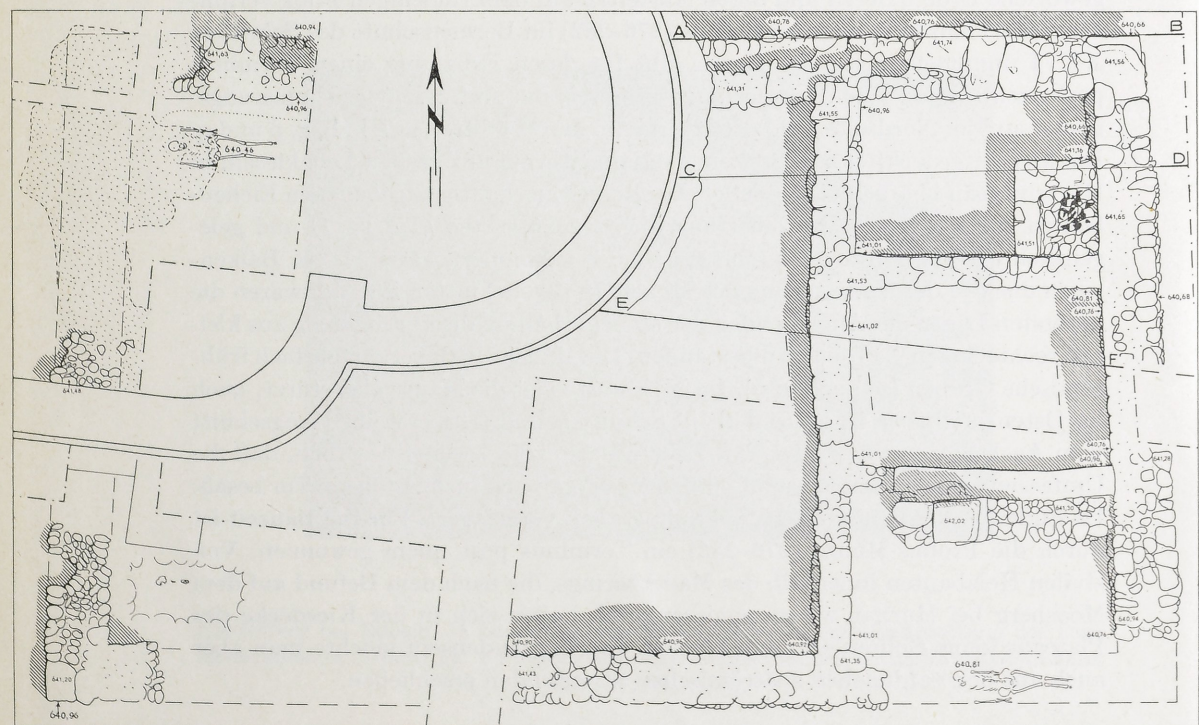
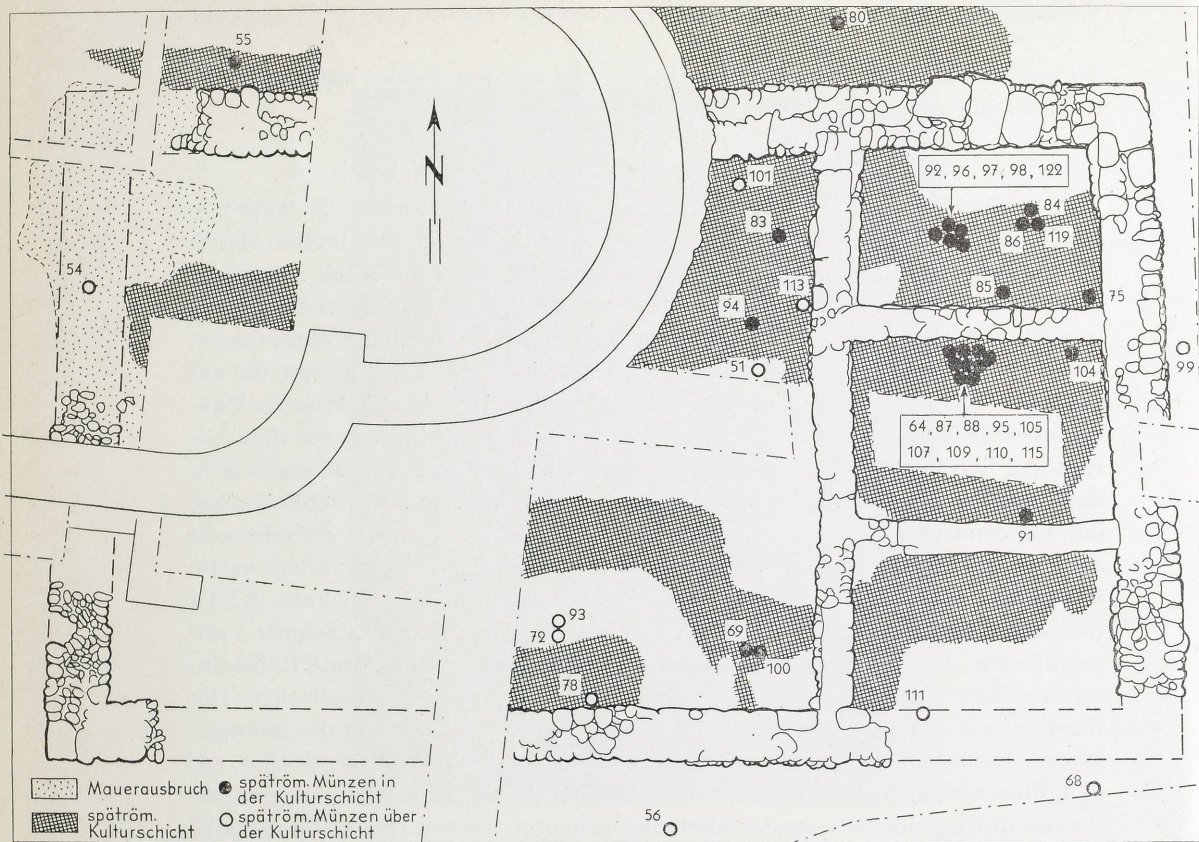
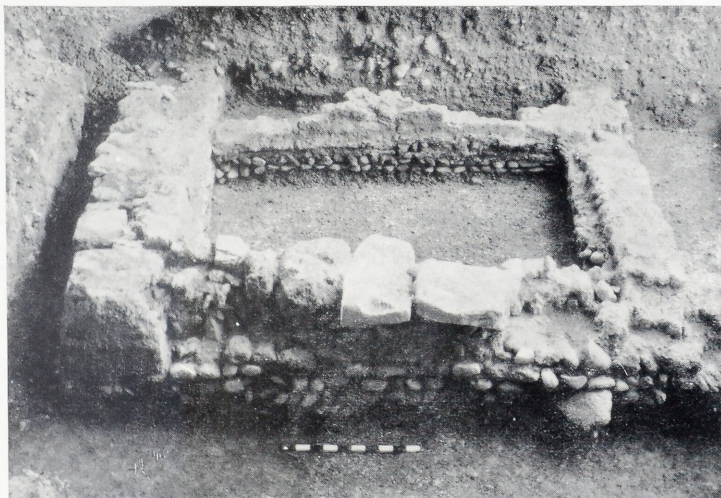
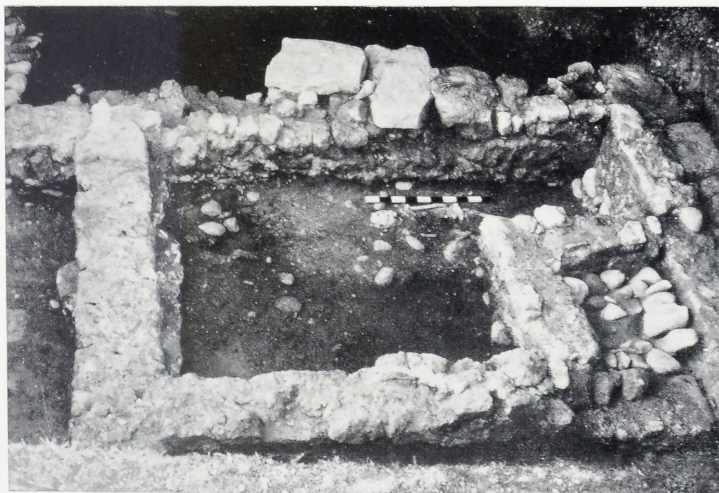


Abb. 3. Lorenzberg bei Epfach. Spätromischer Kirchengrundriß.  
 A. Befund des 4. Jahrhunderts. B. Befund mit Einbauten des 8. Jahrhunderts. M. 1:100.





1



2

Lorenzberg bei Epfach. 1 Nordostecke der spätrömischen Kirche (von Norden gesehen).  
2 Nordostecke der spätrömischen Kirche mit Einbau des 8. Jahrhunderts  
(von Süden gesehen).





Kleinfunde vom Lorenzberg bei Epfach. 1-13 M. 1:2. 14 M. 1:5.



b) „Boxlerbau“. Das von Boxler aufgedeckte und 1834 abgetragene trapezförmige „Gebäude“ auf dem Ostplateau konnte 1956 teilweise untersucht werden (örtliche Leitung G. Pohl). Sein Grundriß ließ sich nach Fundamenten oder Mauerausbrüchen festlegen. Bei 1,50 m Mauerstärke hat der Bau eine lichte Weite von 35 m (Ost-West) zu 23 m (Nord-Süd) mit einer nord-südlich verlaufenden Unterteilungsmauer. Im Norden lehnt sich der Bau an die Fundamente der Umfassungsmauer an, die bei seiner Errichtung nach eindeutigen Befunden in den Schnitten b, g und q bereits zerstört bzw. in diesen Partien abgetragen war. „Tortenmauertechnik“ und Mörtel anderer Konsistenz unterscheiden den Boxlerbau außerdem noch von der Außenmauer. Gemörtelte Basen für Holzpfiler im südöstlichen Sektor des Baues mit zugehörigen Lehmestrichen lassen für diese Partie an eine verschieden hohe Überdachung denken<sup>7</sup>. Der Nordteil der Osthälfte ist durch eine 0,60 m starke Quermauer abgeteilt und im Mittelalter verschälert und mit weißem Wandverputz versehen wiederbenutzt worden. Funde von Rädchensigillata und Lavezgefäßen, der bronzene Riemenverteiler eines Pferdegeschirrs (*Taf. 26, 6*), eine Bronzeriemenzunge (*Taf. 26, 12*) und Münzen des 4. Jahrhunderts ergeben vorderhand eine Datierung in das spätere 4. Jahrhundert. Nord- und Ostmauer des Boxlerbaus sowie seine Südostecke hatten damals an dieser Stelle wohl auch die Funktion der zerstörten Umfassungsmauer übernommen. Alles spricht für eine militärische Zweckbestimmung des Boxlerbaus. Definitive Klärung bleibt der abschließenden Grabung vorbehalten. Von der Südfront des Boxlerbaus (westlich der Unterteilungsmauer) führt ein 1,50 m starker Mauerausbruch nach Süden in Richtung auf die südliche Umfassungsmauer und bezieht so offenbar den Boxlerbau als Ostbastion in die Gesamtbefestigung ein. Auch hier bleibt das Resultat der weiteren Grabung abzuwarten. Jedenfalls ist der Boxlerbau als militärische Anlage jünger als die nach der Regierung des Probus errichtete Umfassungsmauer der spätrömischen Zivilniederlassung und spricht für das Vorhandensein einer Garnison in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

c) Spätrömischer Kirchengrundriß. Die Grabungen des Jahres 1956 in und außerhalb der Lorenzkapelle (örtliche Leitung cand. phil. N. Walke) führten zur Aufdeckung eines orientierten rechteckigen Mauerfundamentes (16 m zu 9,30 m) mit einer Dreiteilung des östlichen Drittels (*Abb. 3, A, B*). Nach den aus dem 4. Jahrhundert bekannten Grundrißschemen spätrömischer Kirchen sind diese drei Räume als Altarraum mit zwei seitlichen Sakristeien (Diakonikon und Prothesis) zu deuten<sup>8</sup>. Die 0,80 m breiten Außenmauern sind in kennzeichnend römischer Technik erbaut: fischgrätenartige Rollsteinfundamentierung (in 4 Lagen, *Taf. 25, 1*) in Lehmverband, aufgehendes Mauerwerk aus Tuffsteinen in Mörtelverband. Die im Ostteil noch erhaltene zugehörige Oberfläche barg wenige spätrömische Scherben, einen bronzenen Schlangenkopfarmpferring (*Taf. 26, 7*) und 25 Kupfermünzen, davon 4 von Julian (355–363), 2 von Valentinian I. (367–375), eine von Valens (364–378), 11 von Gratian (378–383),

<sup>7</sup> Vgl. Kastell Veldidena (Wilten): Österr. Jahresh. 41, 1954 Beibl. 10 Abb. 3; 27 Abb. 14–15.

<sup>8</sup> Vgl. zusammenfassend R. Egger in Reallex. z. Deutsch. Kunstgesch. 3 (1954) 1382ff.



eine von Valentinian II. (378–383) und eine von Arcadius (383–387)<sup>9</sup>. Die Deutung dieses einfachen Saalbaus als Kirche ist nach dem Grundrißschema und dem Fehlen typischer Wohnrückstände (Tierknochen usw.) sicher, die Datierung in die Mitte und 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts ergibt sich aus den Münzen, der Mauertechnik und dem parallelen Verlauf der Ostmauer zu dem vom Boxlerbau abzweigenden, nach Süden Richtung südliche Umfassungsmauer verlaufenden Mauerausbruch. Alamannische Gräber des 7. Jahrhunderts in der Nordwestecke und vor allem am Platz der abgestürzten Südostecke (s. unten) ergeben außerdem einen Terminus ante quem. Die Einbeziehung der Kirche in die spätrömische Befestigung nach Anlage des Boxlerbaus ist ein letztes Argument für ihre Datierung. Das als Streufund aus Schnitt VIIa stammende Fragment einer frühchristlichen Lampe (ägyptischer Typ, wohl italischer Import des späten 4. Jahrhunderts) (*Taf. 26, 11; Abb. 4*)<sup>10</sup> bezeugt im übrigen das Vorhandensein von Christen im spätrömischen Abodiaceum.

An Steinbauten spätrömischer Zeit sind auf dem Lorenzberg nachgewiesen: 1. die Umfassungsmauer (nicht vor der Regierungszeit des Probus), 2. der Boxlerbau, 3. die Kirche. Boxlerbau und Kirche sind eindeutig jünger als die Umfassungsmauer und gehören ins 4. Jahrhundert. Das gegenseitige zeitliche Verhältnis von Boxlerbau und Kirche ist noch offen, es hat den Anschein, als ob die Kirche jünger ist und in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gehört. Als Arbeitshypothese für die geplante Schlußgrabung ergibt sich: Anlage und Ummauerung der spätrömischen Zivilniederlassung Abodiaceum auf dem Lorenzberg am Ende des 3. Jahrhunderts, Verlegung einer Garnison in diese Siedlung wohl Mitte 4. Jahrhundert (Boxlerbau), Bau einer Kirche außerhalb der Kaserne aber innerhalb der Befestigung in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Diese Kirche war neben der Kaserne der einzige Steinbau und diente sowohl der Garnison wie der auf dem Westteil des Berges in Holzhäusern wohnenden Zivilbevölkerung. Aufgabe des spätrömischen Abodiaceum nach dem bisherigen Münzbefund frühestens am Ende des 4. Jahrhunderts (nach 383 n. Chr.).

#### D. Alamannische Zeit

Innerhalb der Ostmauer des Boxlerbaus (Schnitt p) fand sich 1956 parallel zu dieser eine in den spätrömischen Estrich eingetieftete Pfostenreihe (*Taf. 24, 2*) für Pfosten von 30 cm Dm. (tragende Funktion) und 10 cm Dm. (für Flechtwerkwand). Die Pfosten gehören zu einer an die Boxlermauer angelehnten alamannischen Hütte, welche den römischen Estrich als Fußboden benutzte. Auf dem Estrich ein massiver silberner Schnallendorn des späten 5. Jahrhunderts (*Taf. 26, 10*) und die bronzene Schale einer Feinwaage. Außerhalb der Pfostenreihe (also westlich, im Innern des Boxlerbaus) auf dem Estrich Scherben von

<sup>9</sup> Die Bestimmung der Epfacher Fundmünzen übernahm H.-J. Kellner (München). Die Zahlen in *Abb. 3, A* entsprechen den Nummern des Fundmünzenkataloges der zukünftigen Epfach-Publikation.

<sup>10</sup> Vgl. H. Menzel, Antike Lampen im Röm.-Germ. Zentralmus. Kat. RGZM. 15 (1954) 95 *Abb. 79, 1–3* u. S. 90 ff. – Vgl. ferner 2 Exemplare aus Trier: Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 29, 1936, 114 *Abb. 25* und eines aus Lauriacum (Enns): R. Noll, Frühes Christentum in Österreich (1954) 82 u. *Abb. 9*.



Rädchensigillata und eines germanischen kaiserzeitlichen Gefäßes (4. Jahrhundert). In Schnitt t (östlich außerhalb des Boxlerbaus) ein alamannischer silberner Anhänger der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (*Taf. 26, 9*)<sup>11</sup>. Damit ist alamannische Besiedlung auf dem östlichsten Teil des Lorenzberges für die Zeit zwischen 450 und 500 n. Chr. gesichert.

Ein alamannisches Gräberfeld des 6.–7. Jahrhunderts überzieht das gesamte westliche Plateau des Lorenzberges (äußerster Westen bis Schnitt XXII und XXIII; Nordgrenze: Schnitte m/l und k). In den drei Grabungskampagnen wurden etwa 100 Gräber aufgedeckt, von denen nur ein kleiner Teil mit Beigaben ausgestattet war (darunter Perlen, Gürtelgarnituren, Saxe, Lanzenspitzen, eine gleicharmige Feinwaage und ein Triens der Zeit um 600). Innerhalb der Lorenzkapelle vor dem westlichen Mauerausbruch der spätrömischen Kirche noch ein Grab mit Pfeilspitze, in der Nordwestecke des spätrömischen Kirchenfundaments (*Abb. 3, B*) ein reiches Frauengrab (*Taf. 26, 13a–l*) mit Goldohrringen, Perlen, Goldblechanhängern und Wadenbinde (Mitte 7. Jahrhundert), an der Südostecke der spätrömischen Kirche ein Grab mit eiserner Riemenzunge des späten 7. Jahrhunderts. Im Ostteil der spätrömischen Kirche sonst keine alamannischen Gräber.

#### E. Karolingische Zeit

Die Wiederbenutzung der nördlichen Sakristei und des Altarraums der spätrömischen Kirche (Eingang mit Schwellsteinen an der Nordseite; winkliger Einbau [*Taf. 25, 2* und *Abb. 3, B*] mit Rollsteinpackung als Herdstelle mit grobem, handgemachtem Tongefäß im Nordraum; Verstärkung der Südmauer des ehem. Altarraums als Außenmauer) fällt vermutlich in karolingische Zeit. Die Datierung des großen groben Gefäßes (*Taf. 26, 14*) ist noch nicht geklärt, vermutlich gehört es ins 8. Jahrhundert.

#### F. Jüngere Kirchenbauten

Der Vorläufer der heutigen Lorenzkapelle (erbaut 1751) war schmaler (lichte Weite 5,50 m) und vermutlich auch kürzer. Die südliche Außenmauer hatte dieser Bau mit der heutigen Kapelle gemein, die nördliche, 1 m starke Außenwand wurde in ihren untersten Lagen oder als Ausbruch bei der Grabung innerhalb der Kirche festgestellt. Zu diesem Bau vor 1751 gehört ein fester Kalkmörtelstrich. Anhaltspunkte für die Bauzeit dieser kleinen Wallfahrtskapelle ergaben sich nicht; ob sie eine Apsis besaß, muß ebenfalls offen bleiben, da die Grabung aus technischen Gründen nicht unter die heutige Apsis geführt wurde. Ihr Vorgänger war ein sehr großer Bau (lichte Weite 11,50 m), dessen Außenwände ein 1 m starkes Fundament aus wiederverwendeten römischen Tuffsteinen in schlechter Mörteltechnik besaßen. Im Osten schließt dieser Bau rechteckig ab, er hat im Süden eine schmale Unterteilungsmauer, seine Ausdehnung nach Westen ist noch nicht gesichert. Dieser große Kirchenbau und die beiden jüngeren Kapellen sind gleich orientiert, während der nach Osten verschobene,

<sup>11</sup> Vgl. Basel-Gotterbarmweg Grab 18: Anz. f. Schweiz. Altkde. N.F. 32, 1930 Taf. 9, 5 und Heidelberg-Kirchheim Grab 3: Bad. Fundber. 14, 1938, 77 Abb. 3, f.



darunter liegende spätrömische Kirchengrundriß in der Orientierung etwas nach Norden abweicht. Östlich und südöstlich außerhalb der Lorenzkapelle lagen orientierte und vielfach (durch die Bauarbeiten) gestörte Skelette über den Fundamenten des großen Kirchenbaus und des spätrömischen Grundrisses. Der große Kirchenbau ist mittelalterlich, wohl frühestens ottonisch. In welchem zeitlichen Verhältnis die mittelalterliche Wiederbenutzung des Boxlerbaus (s. oben) zu dieser mittelalterlichen Kirche steht, bleibt noch offen. Auch die Frage, ob dieser Bau ein Vorläufer der heutigen (romanischen) Epfacher Pfarrkirche war, die Pfarrkirche also evtl. vom Lorenzberg ins heutige Dorf verlegt wurde und auf dem Lorenzberg nur eine Wallfahrtskapelle verblieb, harret noch der Untersuchung, die die Aussagemöglichkeiten der Patrozinienforschung (St. Lorenz) einzubeziehen hätte.

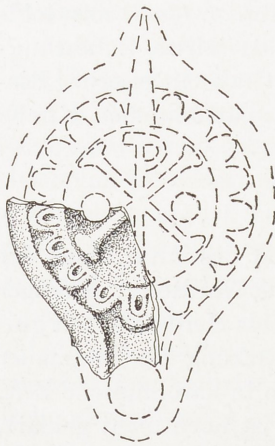


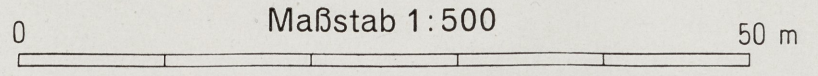
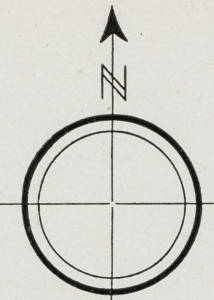
Abb. 4. Christliche Tonlampe des 4. Jahrhunderts vom Lorenzberg. M. 1:2.

Ohne der Gesamtveröffentlichung und dem Abschluß der Grabung im Jahre 1957 vorzugreifen, kann man feststellen, daß die bisherigen Untersuchungen auf dem Lorenzberg zwei besonders bedeutsame Ergebnisse geliefert haben. Einmal als einzigartig im rätischen Voralpenland den Grundriß einer spätrömischen Kirche des 4. Jahrhunderts, zum zweiten den Nachweis, daß in den alamannisch besiedelten Landstrichen am Lech eine Kontinuität der Besiedlung, der kulturellen Entwicklung und des christlichen Kultes von der spätrömischen Zeit ins frühe Mittelalter nicht bestanden hat. Aus dieser eindeutigen Situation an der von Augsburg nach Italien führenden Fernstraße werden sich für die Beurteilung der Verhältnisse in Augsburg selbst gewisse Konsequenzen ergeben. Das spätrömische Abodiaceum ist mit seiner Kirche um 400 n. Chr. aufgegeben und von seinen Bewohnern verlassen worden. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts haben sich heidnische Alamannen in den Ruinen der spätantiken Festung angesiedelt, späterhin den nicht zur Feldbestellung geeigneten Lorenzberg nur noch als Gräberfeld benutzt, ihr Dorf aber an die Stelle der mittelkaiserzeitlichen Straßenstation Abodiaceum, nach Epfach verlegt. Wohl im 8. Jahrhundert ist dann ein Teil der römischen Kirchenruine wiederbenutzt worden, vermutlich als Wohnraum. Ob und wo zur Zeit des Heiligen Magnus auf dem Lorenzberg ein Gotteshaus lag, ein Steinbau oder ein Holzbau, entzieht sich unserer Kenntnis. Erst später ist an die Stelle der spätrömischen Kirche wieder ein Sakralbau getreten, wohl nicht so sehr aus der Erkenntnis, daß die spätrömische Ruine einmal eine Kirche war, sondern weil diese Ruine auf der höchsten Stelle des Hügels lag und neben dem „Boxlerbau“ und der Umfassungsmauer das nötige Steinmaterial für einen Neubau liefern konnte. Denn während die spätrömischen Bewohner des Lorenzberges ihre Baumaterialien (behauene Tuff- und Kalksteine) aus den Trümmern der mittelkaiserzeitlichen Straßenstation auf der Epfacher Terrasse herangeschafft hatten, begnügte sich das Mittelalter bis zum Bau der Kapelle des Jahres









# Lorenzberg

Gem. Epfach Lkrs. Schongau



Aufnahme: M. Kirmaier 1953

-  frührom. Anlagen
-  spätröm. Umfassungsmauer
-  " Kastell u. Kirche
-  merowingische Anlagen
-  mittelalterl. Kirchenbau
-  " Anlagen

Gesamtplan des Lorenzberges. Stand November 1956.







1751 mit der Ausbeutung des spätrömischen Mauerwerks auf dem Berg selbst. Eine echte Kontinuität zwischen der spätrömischen Kirche des 4. Jahrhunderts und der Lorenzkapelle ist also nicht anzunehmen, und damit liegen am Lech die Verhältnisse grundsätzlich anders als in Innerrätien oder im Salzbachtal, wo die St. Georgskirche auf dem Georgenberg bei Kuchl (castellum Cucullis), in einem echten romanischen Rückzugsgebiet gelegen, die legitime Nachfolgerin jener spätantiken Kirche ist, in der noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts der Heilige Severin einer romanischen Christengemeinde gepredigt hatte<sup>12</sup>.

<sup>12</sup> Vgl. Noll a.a.O. 88 u. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde. 67, 1927, 1 ff. (M. Hell).

## Kleine Mitteilungen

**Frühbronzezeitliche Grabfunde auf dem Lechfeld (Bayerisch-Schwaben).** Die Aufdeckung eines frühbronzezeitlichen Grabes bei Lagerlechfeld, Ldkr. Schwabmünchen, im November 1955 gibt Veranlassung, auf einige ältere, aber nur z. T. bekannte gleichartige Funde auf dem Lechfeld hinzuweisen. Da sie in absehbarer Zeit durch H.-J. Hundt, Mainz, und O. F. Gandert, Berlin, in größerem Zusammenhang behandelt werden, beschränken wir uns hier auf die Vorlage ohne größeren Kommentar. Es handelt sich in allen vier Fällen um weibliche Grabausrüstungen, von denen drei durch die ungleich großen, paarigen Zierscheiben mit Zentralbuckel, Spiraltutuli und Blechkegel den schon durch den geringen Abstand der Fundorte (je etwa 17 km) augenfälligen Zusammenhang betonen. Keins der vier Gräber ist fachmännisch geborgen; dreimal stieß man auf sie bei Bauarbeiten. Dabei wurden keine Beobachtungen über die Lage des Schmucks am Skelett gemacht. Die vierte Grabausrüstung wurde vor 100 Jahren (1857) eingehandelt. So ist auch in keinem Falle Gewähr für Vollständigkeit der einzelnen Inventare gegeben.

Der Fund von Lagerlechfeld, Ldkr. Schwabmünchen: Am 19. November 1955 stieß man bei Arbeiten an einer Startbahn des Flugplatzes im Bereich des ehem. Truppenübungsplatzes Lagerlechfeld (Ldkr. Schwabmünchen) (Fundort s. *Abb. 1*) auf ein Skelettgrab, welches teilweise zerstört wurde<sup>1</sup>. Soweit noch feststellbar, handelte es sich um ein Hockergrab, etwa 60–65 cm tief im Niederterrassenkies eingebettet und von dunklerem, magerem Humus umgeben. Angaben über die Lage der Beigaben fehlen. Eingeliefert wurden folgende Gegenstände<sup>2</sup>:

- a 1 Zierscheibe mit Zentralbuckel, mit konzentrischen Kreismustern und Gruppen strichgefüllter Dreiecke verziert. Größter noch meßbarer Dm. (einschließlich zweier Bruchstücke) 12,6 cm (*Abb. 2, 1*).

<sup>1</sup> Dem verständnisvollen Entgegenkommen der örtlichen Bauleitung Lagerlechfeld und der Polizeihauptstelle Schwabmünchen wird die sofortige Einstellung der Arbeiten und Benachrichtigung von Kreisheimatpfleger Rektor i. R. V. Pfandzelter verdankt, auf dessen Bericht die näheren Angaben zurückgehen. Herr Pfandzelter schaffte mit Unterstützung der Bauleitung und der Polizei bereits abhandengekommene Gegenstände wieder herbei, so noch nach vier Wochen den Spiraltutulus VF 1480e. Weitere Nachgrabungen Pfandzelters am Fundort blieben leider ergebnislos.

<sup>2</sup> Maximiliansmus. Augsburg, Inv. Nr. VF 1480a–e. – Sämtliche Abbildungsvorlagen werden Herrn Dipl. Ing. W. Neu, die Photos *Abb. 3* dem Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz verdankt, welches auch die Konservierung des Fundes freundlicherweise übernahm.